**Von einem, der einzog**

 *Sein Stammplatz in Hildesheim war die Almsstraße. Dort saß der Wohnungslose Siggi oft stundenlang und beobachtete die Passanten. Die meisten sahen durch den Mann und seine Hunde einfach hindurch. Dass sie jetzt nicht mehr da sind, fällt trotzdem auf.*

Von Sara Reinke, Hildesheimer Allgemeine Zeitung, 24.05.2014

 Er wolle so sterben, wie er ge­lebt hat, hat Siggi, der Ob­dachlose, immer gesagt. Und fast wäre ihm das gelungen. Ein einsamer, unbeachteter, schmutziger Tod auf der Straße – am Ende eines Lebens, das kaum Spuren hinterlässt.

Nach 36 Jahren „Platte machen“ ohne einen einzigen Arztbesuch wäre es im vergangenen Jahr beinahe ganz schnell vorbei gewesen mit ihm. Nur Zu­fall, dass ein Bekannter neben ihm saß, als Siggi eines Abends in einer Stadt ir­gendwo in Bayern plötzlich unkontrol­liert zu zucken begann. Ein Schlagan­fall. Fast hatte er es kommen sehen. Tage zuvor schon war er „ein bisschen plattgelegen“, wie er es nennt, hatte sich unwohl gefühlt. Und dann schlief sein rechter Arm immer wieder ein – ein klas­sisches Vorzeichen, er wusste das. „Aber unsereins geht ja wegen so was nicht gleich zum Arzt.“

Nun brachte man ihn ins Kranken­haus, ein Bett, vier Wände, geheizte Räume, kein Himmel zu sehen. Die Höl­le für Siggi, fast schlimmer als der Schlaganfall selbst. Hätte man ihn doch ein­fach draußen verrecken lassen. So dachte er da­mals. Aber: „Was wäre dann aus meinen Hunden geworden?“

Mai 2014. Der 58-Jähri­ge sitzt auf einem alten Dreier-Sofa mit gnädig-grauem Stoffbezug und schiebt sich eine selbstgedrehte Zigarette in den Mund­winkel. Jeans, Holzfällerhemd und Wan­derschuhe, selbst hier in der Wohnung, er sieht aus, wie er immer aussah. Or­dentlich rasiert war er früher schon. Um ihn herum zusammengewürfelte Möbel billigster Machart. Alles geschenkt be­kommen oder gebraucht gekauft oder auf dem Sperrmüll gefunden. Alles seins. Siggi ist sesshaft geworden.

Der Schlaganfall hat ihm einen Denk­zettel verpasst, der wahre Wandel aber kam erst später. Gerade mal drei Tage hielt Siggi es im Krankenhaus aus. Dann schlug er jeden ärztlichen Rat in den Wind und floh zurück in sein vertrautes Leben. Das, was er gerade fast verloren hätte. Er holte seine Hunde bei dem Be­kannten ab und verließ die bayrische Stadt. Zog weiter in Richtung Norden, Ziel Hildesheim, wie so oft. Von Bietig­heim in Baden-Württemberg bis Kassel in Nordhessen nahm ihn ein Lasterfah­rer mit, den Rest der Strecke gingen Sig­gi und seine Hunde zu Fuß.

Hildesheim, da hat er sich immer wohlgefühlt. Sein Schlafplatz, er sagt: „meine Platte“, lag hier kameraüber­wacht und zentral direkt neben der Stadtverwaltung. Mit Blick in die Fens­ter des Van-der-Valk-Hotels, wo ein Zimmer pro Nacht mehr kostet, als Siggi in einer Woche zum Leben zur Verfü­gung hatte. Doch er war dort geduldet, machte keinen Ärger, hinterließ keinen Dreck und unter den Stadt-Mitarbeite­rinnen waren welche, die brachten ihm morgens einen Kaffee mit.

Tagsüber hatte er seinen Stammplatz in der Almsstraße, den er auch beibe­hielt, als hinter seinem Rücken die Arne­ken Galerie hochgezogen wurde. Am Bauzaun lehnend saß er in seinen dicken Parka gehüllt und beobachtete die Pas­santen. Und obwohl die meisten einfach durch ihn hindurchsahen, wurde er doch zu einem Gesicht der Stadt. Das gerahm­te Foto von ihm und seiner alten Hündin Sina, das einige Zeit den blau gestriche­nen Bauzaun schmückte, hängt jetzt in seiner winzigen Einzimmerwohnung in Holzminden. Er mochte Hildesheim, aber lange blieb er nie.

Immer auf Achse zu sein, das gab ihm ein Gefühl der Freiheit. Vielleicht war es auch mehr eine Flucht. Vor sich selbst, vor der Vergangenheit, vor jeglicher Verpflichtung. Am 23. September 1977 stirbt Siggis Lebensgefährtin Petra, 20 Jahre alt, bei einem Ver­kehrsunfall. An diesem Tag gerät seine Welt aus den Fugen. Sie ist seit­dem nie wieder richtig in Ordnung gekommen. Sich in feste Strukturen einzufügen, sich dem zu unterwerfen, was andere „ein geregeltes Leben“ nennen, dahin führte für den gelernten Koch lange Zeit kein Weg zurück.

Auch sein letzter Besuch in Hildes­heim endete nach wenigen Tagen, es zog ihn nun westwärts, nach Nordrhein- Westfalen sollte es gehen. Die Folgen des Schlaganfalls hatte er ganz gut über­wunden oder zumindest soweit ver­drängt, dass sie ihn nicht mehr störten. Doch jetzt kam ein neues Problem hinzu: Hündin Sina, siebzehneinhalb Jahre alt, konnte nicht mehr. Ein ganzes Hundele­ben lang und mehr als die Hälfte seiner Zeit auf der Straße hatte sie Siggi beglei­tet. Tagsüber auf seinem Schoss gelegen und ihn gewärmt, nachts Wache gehal­ten, wenn Siggi seinen Schlafsack auf dem Pflaster ausrollte oder an einem versteckt gelegenen Ort an irgendeinem Stadtrand sein Zelt aufschlug.

Sina hat Siggi die ganzen Jahre über am Leben gehalten, das zu behaupten, ist wohl keine Übertreibung. Anders als die meisten Obdachlosen hat sich Siggi dem Alkohol weitgehend ferngehalten. „Wenn ich mir das Hirn wegsaufe, wer soll sich dann um die Hunde küm­mern?“, diese Frage war wie ein Leitsatz für ihn. Wenn er in der Fußgängerzone seine Sammelschale vor sich stehen hat­te und einer wissen wollte, wofür er Geld brauche, sagte er oft: „Für den Tierarzt.“ Viele werden ihm das nicht geglaubt ha­ben, aber Siggi war es sehr ernst damit. Er blieb oft genau so lange an einem Ort, bis er das Geld für die nächste Impfung, Wurmkur, oder zuletzt immer öfter auch Schmerzspritze für seinen Hund zusam­men hatte, erst dann zog er weiter. Vor drei Jahren kam ein zweiter Hund dazu, Bianca, da ahnte Siggi schon, dass es mit Sina nicht mehr lange gehen würde.

Doch als es soweit war, wollte er das nicht wahrhaben. Weil Sina nicht mehr laufen konnte, zog er sie auf seinem Handwagen hinter sich her. Von Hildes­heim über Hameln bis Bodenwerder und weiter nach Holzminden. Dort, das wuss­te er, war in der Anlaufstelle für Obdach­lose eine besonders tierliebe Mitarbeite­rin. Die würde ihm schon helfen.

Doch die Sozialarbeiterin redete nur mit Engelszungen auf ihn ein, mit Sina nun nicht mehr weiterzuziehen. Und so bekam Siggi schließlich, wonach er nie gefragt hatte. Ein Türschild mit seinem Namen drauf: Siegfried Reif.

Von seinem Wohnzimmer aus blickt er ins Grüne, „ein bisschen Prärie vor der Tür“, das war ihm wichtig. Er ist ge­blieben, nicht um seiner selbst Willen, wie er immer noch betont. Sondern für Sina. Es sollte nur vorübergehend sein. Die Hündin brauchte Ruhe und Siggi musste nachdenken. Er konnte doch sei­ne langjährige Weggefährtin nicht zu­rücklassen. Aber so sehr er auch hoffte, dass Sina sich wieder erholen würde: Es wurde immer klarer, dass das nicht ge­schah. Mehr als ein Jahr ist es inzwi­schen her, dass Sina eingeschläfert wur­de. Doch noch immer schießen Siggi die Tränen in die Augen, wenn er davon spricht.

Ralph Gleißner, Sozialarbeiter in der Holzmindener Anlaufstelle für Woh­nungslose, glaubt, dass für Siggi die Zeit einfach gekommen war. Nicht alle, die sich nach langer Zeit des Herumziehens eine Wohnung vermitteln lassen – „fest­machen“, sagen die Obdachlosen – blei­ben für immer. Denn das Kleingedruckte im Mietvertrag lautet sozusagen: „Wer eine Adresse hat, kann gefunden wer­den.“ Probleme, vor denen man auf der Straße noch weglaufen konnte, kommen dann im Zweifel auf dem Postweg hin­terher. Doch auch auf der Straße, sagt Gleißner, ist die Freiheit auch nicht so grenzenlos, wie mancher das gern dar­stellt. „Da ist viel Glorifizierung dabei.“

Siggis Wohnung schlicht zu nennen, wäre noch untertrieben, aber er hat es sich nett gemacht. Die Wände frisch ge­strichen, so nach und nach, immer wenn mal Geld für Farbe da war. Möbel orga­nisiert und manchen Sperrmüllschrott aufgearbeitet, um ihn wieder nutzbar zu machen. Das Sofa, das die Wohnungslo­senhilfe ihm gleich zu Anfang vermittelt hat, überließ er in der ersten Zeit den Hunden. Er selbst schlief auf dem winzi­gen Balkon.

Wenn Siggi eine Denkpause macht oder ein Wort nicht gleich findet, sagt er nicht „äh“ oder „hm“, sondern „bomm“. „Das war mir hier drinnen alles zu eng, bomm, ich habe keine Luft gekriegt.“

Inzwischen wachsen auf dem Balkon Tomaten, Gurken und Paprikapflanzen in lauter kleinen Plastiktöpfen, Siggis ganzer Stolz. Das Waschbecken im Mi­ni-Bad hat nur kaltes Wasser und die Küche ist so klein, dass ein dicker Mann sich darin kaum drehen könnte, aber was soll’s. Siggi ist ja nicht dick.

An der Wohnzimmerwand ticken fünf vom Sperrmüll gerettete Uhren, und alle gehen falsch. „Außer die da“, sagt Siggi und deutet auf ein kitschig-verschnör­keltes Holzmodell, „und, bomm, wo ich das gerade sehe, wir müssen auch los“. Siggi hat jetzt Termine.

Fünf Tage in der Woche arbeitet er beim Stadtmarketing Holzminden. Ein sogenannter Ein-Euro-Job. Er füllt ent­lang einer Touristenroute Duftessenzen in Riechstationen auf, Holzminden nennt sich „Stadt der Düfte“. Er klebt Plakate und hilft beim Auf- und Abbau, wenn Veranstaltungen anstehen. Und wenn es sein muss, läuft er auch als Maskottchen „Holzi“ verkleidet durch die Stadt.

Heute ist eigentlich sein freier Tag, aber er hat Ralph Gleißner versprochen, beim Abbau einer Einbauküche zu hel­fen. Die gespendete Einrichtung ist für einen weiteren ehemals Obdachlosen gedacht, der nun in Holzminden Quar­tier bezieht.

Drei Mann hoch stapfen sie die Trep­pen hinauf bis in den dritten Stock eines gepflegten Altbaus, wo die Spenderin schon wartet. Eine Frau mittleren Alters, die sich für eine abgestoßene Ecke in der Arbeitsplatte entschuldigt. „Ich bin doch froh, dass ich überhaupt eine Kü­che bekomme“, sagt Manfred, dem die Einrichtung zugedacht ist. Ein großer, schwerer Mann mit zurückhaltender Art und leiser Stimme, dem das Treppenstei­gen schwerfällt und dessen Atem am hektisch gekauten Kaugummi vorbei dennoch nach Alkohol riecht.

Während Siggi und der dritte Mann im Bunde in der Küche die Akkuschrau­ber zücken, versucht Manfred, den ver­ängstigten Schäferhund der Wohnungs­inhaberin zu sich zu locken. Wie vielen, die lange auf der Straße gelebt haben, fällt ihm der Kontakt zu dem Hund of­fenbar leichter als zu den Menschen.

Siggi hat sich inzwischen in der Kü­che die Oberschränke vorgenommen. „Haben Sie vielleicht mal einen Tritt?“, fragt er höflich, als seine Arme nicht bis zu den Schrauben reichen. „Sie können sich ruhig auf den Stuhl stellen“, ant­wortet die Besitzerin der Küche ebenso höflich. Siggi blickt kurz auf seine abge­tretenen Wanderschuhe mit dem derben Profil und legt dann behutsam ein altes Tuch über den gepolsterten Küchen­stuhl, bevor er hinaufsteigt.

Kein Zweifel: Er spricht auch die Sprache der Straße. Siggi war so etwas wie ein Berberkönig, wie es einer der Sozialarbeiter in Holzminden formuliert. Einer also, den in der Szene jeder kann­te, der unter seinesgleichen einen ge­wissen Respekt genoss und notfalls auch durchzusetzen wusste. In der namenslo­sen Stadt in Bayern beispielsweise, ist ihm einer quergeschossen. Der hat nach seinen Hunden getreten, grundlos, sagt Siggi, das konnte er nicht auf sich sitzen lassen. Bei Gewalt gegen Tiere versteht er keinen Spaß. „Dem hab ich eine kör­perliche Verwarnung erteilt.“ Und die muss heftig ausgefallen sein, denn auch wenn Siggi sich zu Details ausschweigt, war ihm hinterher die Polizei auf der Spur. Da ist er dann weitergezogen.

Mag sein, dass man auf der Straße um die harten Bandagen manchmal nicht herumkommt. Doch in all den Jahren des Vagabundenlebens hat Siggi nie das Gespür dafür verloren, dass eben doch die meisten Menschen nach anderen Re­geln leben als er.

Wer sich früher mit ihm unterhalten wollte, musste entweder von oben herab auf ihn runterreden oder aber in die Ho­cke gehen und so einen Moment lang seine Perspektive einnehmen. Die Knie der vorbeieilenden Passanten im Augen­winkel vorüberhuschen sehen, ihre eisi­gen Blicke spüren: Was redet denn der (oder die) mit dem Penner?

Siggi hat nie einen vergessen, der sich diese Mühe gemacht hat. Hat sich jede Unterhaltung gemerkt, manchmal nach Wochen an einen Gesprächsfaden wieder angeknüpft. Wie läuft es mit dem neuen Job? Ist das Auto wieder heile? Wie war der Urlaub?

Jetzt, wo er zum ersten Mal seit Jahr­zehnten eine eigene Adresse hat, hat er all jenen dieser flüchtigen Bekannten, deren Anschrift er kannte, Postkarten geschrieben. Die meisten haben nicht geantwortet. Aber manche eben doch. Hannelore und Rosi aus Hildesheim zum Beispiel. Die waren immer nett zu ihm. Hannelore hat manchmal die Impfungen für seine Hunde bezahlt. Die beiden Frauen sind ihn in Holzminden besu­chen gekommen. Haben ihm einen klei­nen Fernseher mitgebracht und ein Ra­dio mit CD-Spieler. Siggi hat sich sehr gefreut. Trotzdem zögert er, die Nachna­men der beiden zu nennen. Vielleicht wollen sie ja lieber nicht mit ihm in Ver­bindung gebracht werden?

Überall in Deutschland hat Siggi „Be­kannte“. Von Freunden aber spricht er nie. Neben der Wanduhrensammlung im Wohnzimmer hängt eine Fotocollage. Die ältesten Bilder stammen aus den 80er Jahren, sie zeigen Siggi zu Beginn seiner Straßenkarriere. Ein junger blon­der Mann, damals schon mit Schnauz­bart, neben einem Punk mit grünen Haaren. Wer das war, weiß er nicht mehr. Auf den anderen Bildern: bärtige Männer, Frauen, die für die Kamera po­sieren. Eine, mit langen braunen Haa­ren und offenem Lächeln taucht immer wieder auf. Man sieht sie auf den Bil­dern älter werden, sie muss eine ganze Weile in Siggis Leben eine Rolle gespielt haben. Aber Siggi weicht Fragen aus. „Das ist die Conny“, sagt er nur, „keine Ahnung, was aus der geworden ist.“ Bei Hannover soll sie zuletzt gelebt haben, mehr ist aus ihm nicht rauszukriegen. Und mehr weiß er vielleicht auch wirk­lich nicht.

Alles bleibt irgendwie unverbindlich. Das ist der Preis der Freiheit. Wer sich niemandem gegenüber verantworten will, darf auch selbst von anderen nichts erwarten.

Irgendwann will Siggi nochmal seine Deutschland-Runde machen, hier und da noch ein paar zwischengelagerte Din­ge abholen und alle besuchen, die er so kennt. Seinen kleinen Handwagen voll­laden, Bianca mitnehmen und wieder unter freiem Himmel schlafen. Urlaub auf Platte, sozusagen. Aber dauerhaft zurück auf die Straße – nein, das kann er sich nicht mehr vorstellen.

Mit 58 Jahren ist Siggi jetzt am Ende seiner Reise angekommen. Er ist in der Holzmindener Wohnung geblieben, auch als Sina nicht mehr lebte. Sein Job beim Stadtmarketing macht ihm Spaß, „es ist ein gutes Gefühl, bomm, eine Aufgabe zu haben.“. Er hat Nachbarn, die auf seinen Hund aufpassen, wenn er in der Stadt zu tun hat. Und Menschen, wie Ralph Gleißner von der Anlaufstelle, die auf seine Hilfe zählen.

Er wolle so sterben, wie er gelebt hat, hat Siggi, der Obdachlose, früher gesagt. Heute ist er froh, dass es anders kam.